

Rainer Krockauer

Institutionalisierte Caritas und Barmherzigkeit

◆ Die institutionalisierte und verbandlich organisierte Caritas findet verstärkt innerkirchliche Beachtung, seit sie Papst Benedikt XVI. in seiner Enzyklika „*Deus caritas est*“ ausdrücklich aufgeführt und Papst Franziskus Barmherzigkeit als Herzstück ihrer „caritas“ in den Mittelpunkt kirchlichen Handelns gestellt hat. Die Caritasarbeit ist aber vor allem im alltäglichen Blickfeld, weil viele Bürgerinnen und Bürger ihre Beratungs- und Pflegedienste, Senioren- und Pflegeheime, Hospize, Jugendhilfe- und Behinderteneinrichtungen aus eigener unmittelbarer Erfahrung kennen und schätzen. Caritasarbeit ist professioneller und organisierter Dienst am Menschen, vor allem an den Armen, Benachteiligten und Hilfebedürftigen unter ihnen. Als sichtbares personales und organisationales Zeichen für die Liebe Gottes ist sie eine eindrückliche Lebensäußerung von Kirche und eine nachhaltige Stimme für Barmherzigkeit und Gerechtigkeit im gesellschaftlichen Raum.

Wir erinnern uns: Dieser eine Satz, so der neu gewählte Papst in seiner ersten Pressekonferenz, sei Anstoß zu seiner Namenswahl gewesen: „Vergiss die Armen nicht!“ Der mit ihm befreundete Kardinal Hummes habe ihm diesen zugeflüstert, als seine Wahl feststand. Dann kamen ihm der Name Franziskus und sein Lebensprogramm in den Sinn.¹ Seit diesem Tag im März 2013 wird der Blick der Kirche in eine ganz spezielle Richtung gedreht. Ergänzen könnte man seitdem: Vergiss dann auch die Caritas nicht! Denn Caritas, „die aus religiösen Gründen um Gottes willen

geübte Nächstenliebe“², ist solidarische Präsenz am Ort der Armen. Die dort Engagierten, so Franz Küblerl, sind tagtäglich im „Souterrain der Gesellschaft“ und in Leidenssituationen präsent, in denen Menschen „sprichwörtlich „die Haut vom Leib gerissen“ wird und die Solidaritätsgemeinschaft mit den Langsamen, Pflegebedürftigen oder Erwerbslosen gefragt ist.³ Eine solche Caritas „müsste die Hauptbewegung der Kirche sein.“⁴

Caritas hierzulande, das sind die vielen Einzelnen und kleinen Gruppen, die oft spontan bzw. ehrenamtlich solidarische

¹ Vgl. https://w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2013/march/documents/papa-francesco_20130316_rappresentanti-media.html [Abruf: 11.07.2016].

² Lorenz Werthmann, zit. nach Andreas Wollasch, Deutscher Caritasverband und Sozialstaat. Ausgewählte Denkschriften und Stellungnahmen im Wortlaut (1897–2000), Freiburg i. Br. 2002 (DVD), 52.

³ Vgl. Franz Küblerl, „Prophetie initiiert Aufbruch“, in: Rainer Bucher / Rainer Krockauer (Hg.), Prophetie in einer etablierten Kirche? Aktuelle Reflexionen über ein Prinzip kirchlicher Identität, Münster 2004, 275–280, hier: 275.279.

⁴ Leopold Ungar, zit. von Franz Küblerl, Der diakonische Auftrag der katholischen Kirche. Perspektiven eines Caritas-Präsidenten, in: Diakonia 44 (2013), 192–195, hier: 195.

Präsenz zeigen. Das ist auch das caritative Engagement von Gemeinden, kirchlichen Vereinen und Initiativen, und das ist drittens jene professionalisierte, institutionalisierte und wohlfahrtsverbandlich organisierte Caritasarbeit, die beispielsweise in Anlaufstellen für Flüchtlinge, Sozialberatungsstellen, Senioren- oder Pflegeheimen, in Hospizen, Krankenhäusern oder Jugend- oder Behinderteneinrichtungen vorortet ist. Diese dritte Säule ist in vielerlei Hinsicht quantitativ wie qualitativ bemerkenswert und bedeutsam. In den „Zahlen und Fakten 2014/15“ der Kath. Kirche in Deutschland⁵ lohnt der aufmerksame Vergleich von Einrichtungs- und MitarbeiterInnenzahlen (und -arten) im Seelsorge- und Caritasbereich, um die Menschen und Organisationen bewegende Kraft der institutionalisierten Caritas in Deutschland zu erahnen.

Die wenigsten im Raum der verfassten Diözesankirche werden deren Daseinsberechtigung ernsthaft bezweifeln, denn jeder weiß: In einer ausdifferenzierten und durch und durch organisierten Dienstleistungsgesellschaft braucht es unbedingt auch diese dritte Säule neben der privaten und gemeindlichen Caritasarbeit, als professionalisierte und institutionalisierte Seite des Liebesdienstes. Mit der Einsicht in deren Bedeutung für Kirche und Gesellschaft verbindet sich allerdings auch die Frage: Was ist ihr kirchliches Profil, bzw. wie kommt das Kirchliche durch die, unter und mit den MitarbeiterInnen und in den Einrichtungen zur Geltung?

Mir begegnet diese Frage seit vielen Jahren in dreifacher Weise. In der Hoch-

schullehre ist es mein Thema als Praktischer Theologe, das ich einzubringen und für das ich Brücken zu bauen versuche. In der Verantwortung für die Seelsorge in einem Altenhilfeunternehmen erfahre ich es als das Thema der dort beschäftigten Seelsorgerinnen und Seelsorger. Es bedeutet für sie nicht nur Kontakt zu den Pfarrgemeinden herzustellen, sondern vielmehr in der religiösen Begleitung von MitarbeiterInnen und Bewohnern mit der Tradition der Kirche und ihren spirituellen Schätzen in Bibel und Tradition, z. B. im liturgischen Bereich, täglich zu arbeiten. In der Begegnung mit Leitungskräften und MitarbeiterInnen in Fort- und Weiterbildungsveranstaltungen entdecke ich, dass es mehr und mehr zu ihrem Thema wird, sich als kirchliche Einrichtung und kirchliche Gemeinschaft zu orten, nicht als Ableger oder Vorhof der offiziellen Kirche, sondern als originärer und origineller Ort von Kirche.

Das ausgerufene Heilige Jahr der Barmherzigkeit lenkt die Aufmerksamkeit auf Barmherzigkeit als „Modus und Herzmitte“⁶ der „caritas“ der Caritas. Diese päpstliche Initiative ist ein willkommener und sanfter Windstoß für die weitere Verlebendigung einer Caritastheologie in den Einrichtungen.

2 Die „caritas“ der Caritas

Lehramtlich unbestritten ist die kirchliche Notwendigkeit organisierter und institutionalisierter Liebe. Denn die „Kirche kann den Liebesdienst so wenig ausfallen lassen wie Sakrament und Wort.“⁷ Caritas

⁵ Vgl. <http://www.dbk.de/zahlen-fakten/kirchliche-statistik/> [Abruf: 10.07.2016].

⁶ Alfred Etheber, Caritas und Barmherzigkeit, in: *Pastoralblatt* 68 (2016/4), 109–110, hier: 109.

⁷ Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), *Enzyklika DEUS CARITAS EST von Papst Benedikt XVI. an die Bischöfe, an die Priester und Diakone, an die gottgeweihten Personen und an alle Christgläubigen über die christliche Liebe* (25.12.2005), 6. korr. Aufl. Bonn 2008, Nr. 22.

ist „nicht eine Art Wohlfahrtsaktivität, die man auch anderen überlassen könnte, sondern (der Liebesdienst) gehört zu ihrem Wesen, ist unverzichtbarer Wesensausdruck ihrer selbst.“⁸ Damit verbunden ist ebenso, „dass Liebe auch der Organisation als Voraussetzung für geordnetes gemeinschaftliches Dienen bedarf.“⁹ Es ist Papst Benedikt XVI. gewesen, der die organisierte Caritas in seiner Enzyklika erstmals in der Geschichte der Kirche ausgiebig thematisiert hat und ihre professionalisierte und in den Raum einer Dienstleistungsgesellschaft konstitutiv eingebundene Institutionalität an ihre kirchliche Identität zurückgebunden hat. Das hatte und hat natürlich auch Rückwirkung auf das Verhältnis der institutionalisierten Caritas zur Kirche. Denn damit wird auch die Frage nach ihrer theologischen Mitte thematisiert und eine beeindruckende Organisationsgestalt an die geistlichen Wurzeln ihres Auftrags und damit an ihre eigene Sinnstruktur erinnert: Gott ist „caritas“ (vgl. 1 Joh 4,16). Er, der Liebe ist, ist Ursprung, Mitte und Ziel des Liebesdienstes und seiner organisationalen Gestalt. Die ganze Caritas wurzelt in Gott, und Menschen, die sie in ihren und durch ihre Einrichtungen repräsentieren, sind deswegen Gottes Volk.¹⁰

Diese theologische Betrachtung der institutionalisierten Caritas entspricht allerdings wenig der alltäglichen Selbstsicht und vor allem der Alltagssprache der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Im beruflichen Tagesgeschäft lernen sich Pflegekräfte, Therapeutinnen oder Sozialarbeiter zu-

nächst als Kollegen und als Fachkräfte in den unterschiedlichsten Rollen sozialprofessionellen Handelns zu sehen und zu verhalten. Viele haben die kirchliche Sichtweise weder gelernt noch haben sie damit in ihrem beruflichen, geschweige denn privaten Leben Umgang. Der Einrichtungstag ist durch und durch von einer säkularen Logik bestimmt, wird monatlich von neuen juristischen oder bürokratischen Auflagen überholt, die den fachlichen Ansprüchen, z. B. von Qualitätssicherung, genügen müssen. Hinzu kommt, dass viele kirchliche Einrichtungen – das gilt gerade in Deutschland für den Pflegesektor – mittlerweile ein großes Problem haben, christlich sozialisierte und orientierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu finden und vor allem, sich in einer säkularen Umwelt als kirchliche Einrichtungen darzustellen.

Das heißt: Die institutionalisierte Caritas ist einerseits ein gesellschaftlich etablierter und honoriert Wohlfahrtsverband verbunden mit zahlreichen großen Sozialunternehmen. Sie ist aber, schon allein im Emblem, nicht irgendein Wohlfahrtsverein bzw. -unternehmen, sondern ist konstitutiv an die Gottes-, Nächsten- und Selbstliebe zurückgebunden. Caritas ist, sozialwissenschaftlich gesehen, ein beeindruckendes Dienstleistungsunternehmen, theologisch gesehen, ist sie aber eine Realisierungsform des Gottes Volk, das ihr Engagement für die Armen und Bedrängten explizit als gottgewollte Aufgabe versteht. Es ergibt sich folglich an ihren unterschiedlichen Orten notgedrungen ein

⁸ Ebd., Nr. 25.

⁹ Ebd., Nr. 20.

¹⁰ Vgl. Rainer Krockauer, Im Experiment einer neuen Inkulturation des Evangeliums. Herausforderung für das Volk Gottes in der Caritas, in: Theologische Quartalsschrift 185 (2005/3), 214–232.

besonderer Vermittlungsbedarf zwischen der Struktur bzw. Gestalt und ihrem institutionellen Sinn, ohne dass der Organisation dieser Sinn einfach „übergestülpt“ wird. Angesagt ist vielmehr eine mühsame, aber lohnenswerte Vermittlung von sozialwissenschaftlichen mit theologischen Auffassungen und Überzeugungen.

Mühsam ist sie, weil die aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen und Handlungszwänge (z.B. im Blick auf ökonomische Rentabilität) einen Entfremdungsprozess der Caritas und ihrer Mitarbeiter(-innen) von der Kirche und ihrer Orientierung am Evangelium verstärken. Mühsam ist sie ebenso, weil es auch innerhalb der Caritas einen „Relativierungsdruck“ gibt, der die Vermittlungsfrage als unwichtig oder nachrangig betrachtet. Lohnenswert ist aber der Vermittlungsversuch, weil gleichzeitig der Bedarf und das Interesse wachsen, auch und gerade unter Mitarbeitern, sich stärker an die eigenen spirituell-kirchlichen Wurzeln zurückzubinden, und dem kirchlichen Sendungsauftrag mehr Raum zu geben, z.B. indem man sich viel stärker vom eigenen prophetischen Erbe her gegen eine zunehmende Ökonomisierung der Alltagsbezüge zur Wehr setzt und politisch interveniert oder indem man die Alltagskultur wieder stärker von der kirchlichen Tradition, z.B. vom Kirchenjahr, her zu gestalten versucht.

Es schlägt folglich die Stunde guter caritastheologischer Arbeit vor Ort in den Einrichtungen. Gesucht ist eine inhaltliche Selbstvergewisserung als Lernprozess, der im Selbstbewusstsein vieler münden kann: Wir sind (als Caritas) Kirche – im ganz ur-

sprünglichen Sinne. Wir sind von Jesus „herausgerufen“, Zeugen seiner Barmherzigkeit und Gerechtigkeit zu sein und zu werden – am jeweils konkreten Ort der Einrichtung und im Blick auf die dortigen Menschen.

3 Sichtbares Zeichen für die Liebe Gottes

Die organisierte Caritas bewegt sich also in keinem theologischen Niemandsland. Sie ist vielmehr ein lebendiger und lebenswichtiger Teil von Kirche, die institutionelle Ausgestaltung der Diakonie als Grundvollzug, und als solcher „Ort der Entdeckung Gottes [...], prophetischer Kritik, der Entstehung von Kirche [...] und der Evangelisierung der Kirche durch die Armen [...].“¹¹ Einerseits hat sie ganz Anteil an den Aufgaben und Lebensformen der Gesellschaft, gestaltet diese bewusst mit und ist dabei in ihren Einrichtungen – von außen gesehen – nicht unbedingt als kirchliche Organisation erkennbar. Andererseits ist sie aber „in ihrer Motivation und im Inhalt ihres Wirkens authentischer Ausdruck von Kirche“¹². Folglich gilt: Die caritativen Organisationen „stehen neben anderen in denselben Feldern, aber in ihnen wirkt die Kirche, ist sie gegenwärtig“¹³. Klaus Hemmerle fordert in seiner Argumentation, es nicht bei dieser Behauptung zu belassen, sondern vielmehr bewusst „das Eigene ihres Auftrags um des Menschen willen auch unverkürzt in der Gestalt und Wirkweise dieser Institutionen zur Geltung zu bringen“¹⁴.

¹¹ Rolf Zerfaß, Kirche. Praktisch-theologisch, in: LThK³ 5, 1479 f., hier: 1479.

¹² Klaus Hemmerle, Der „Dritte Weg“ im kirchlichen Dienst. Theologische Gesichtspunkte zu seiner Begründung und Ausgestaltung, in: Reinhard Feiter (Hg.), Klaus Hemmerle. Ausgewählte Schriften. Band 4, Freiburg i. Br.–Basel–Wien 1996, 129–145, hier: 132.

¹³ Ebd., 132.

¹⁴ Ebd., 134.

Das Eigene ihres Auftrags, nämlich „Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit“ (LG 1) zu sein und zu werden, kann in der institutionalisierten Caritas in zweifacher Hinsicht zur Geltung kommen: *Durch und in* Caritaseinrichtungen „wirkt die Kirche, ist sie gegenwärtig“.¹⁵ Durch die Caritas und ihre Praxis der Ermächtigung und Solidarität wirkt die Kirche (ad extra), ist sie eindringlich gegenwärtig. Caritasarbeit ist personales und organisationales Zeichen für die Liebe, „die Gott ist und die Gott gibt, in der Gott sich selber gibt“¹⁶. Und diese Liebe wirkt im Vollzug der Ermächtigung und Solidarität, auch und gerade im Vollzug des Kampfes für die von Ausschluss oder Diskriminierung Betroffenen. Aber nicht nur durch Caritas, sondern auch in Caritas wirkt die Kirche (ad intra), ist sie gegenwärtig. Ihre Einrichtungen selbst sind zeichenhafte Orte für die geheimnisvolle Anwesenheit Gottes. Dies wiederum ist nicht nur eine theologische Behauptung, sondern Caritas existiert auch als ein solcher zeichenhafter Ort. Denn in ihren Einrichtungen sammeln sich Christen, die als Gemeinschaft die Sakramente feiern und den Glauben verkünden. Nochmals anders formuliert: *Durch* Caritas wirkt die Kirche, gibt sie vor der Welt Zeugnis für die Liebe Gottes, die allen Menschen gilt, erfüllt sie die Sendung der Kirche, der es um die „Rettung der menschlichen Person“ und den „rechten Aufbau der menschlichen Gesellschaft“ geht (vgl. GS 4). Und: *In* Caritas lebt die Kirche, wirkt sie nach innen, lässt sich in der Liturgie, den Sakramenten und in der Weitergabe seiner Botschaft

die Liebe Gottes erfahren, verwirklicht sich konkret die Sammlung der Herausgerufenen zu einer Dienstgemeinschaft.

Beide Dimensionen ihres kirchlichen Profils leben von einem persönlichen wie von einem organisationalen Zeugnis. Maßgeblich ist sicherlich das persönliche Glaubenszeugnis von Männern und Frauen in Pflege, Sozialarbeit oder Therapie, aber noch viel mehr ist und wird es auch zur Herausforderung an die Organisationsentwicklung. Klaus Hemmerle bemerkt, die Schwierigkeit der ganz in der Gesellschaft angesiedelten Einrichtungen in kirchlicher Trägerschaft besteht darin, dass sie sich selbst immer wieder engagiert darum bemühen müssen, oft gegen den Trend ihrer säkularen Gestalt und Logik „das je Andere und Eigene des Zeugnisses“¹⁷ auch institutionell im Kontext der jeweiligen Zeit und Gesellschaft auszuformulieren, ja zu bezeugen. Das hat dann Konsequenzen für die Gestaltung der Dienstgemeinschaft und die Personalführung, denn dann muss auch mit den Charismen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gerechnet werden. Es hat schließlich auch konkrete Konsequenzen für die Zeit- und Arbeitsabläufe. Auch in ihnen wirkt die Kirche, ist das kirchliche Profil gegenwärtig. Die Herausforderung besteht darin, dass das Eigene „nicht als das äußere Etikett“ im Berufsalltag, „sondern als die innere Kraft und der innere Halt der menschlichen Zuwendung, des menschlichen Dienstes“¹⁸ als integraives Element des jeweiligen Arbeitsfeldes und seines Alltags erfahrbar wird.

Fulbert Steffensky bemerkt: Kirchliche Sozialeinrichtungen (er bezieht sich

¹⁵ Ebd., 132.

¹⁶ Ebd., 137.

¹⁷ Ebd., 139.

¹⁸ Ebd., 135.

auf die der evangelischen Diakonie) seien heute herausgefordert, „erkennbare Orte“¹⁹ zu sein und zu werden – um der Patienten bzw. Klienten, aber auch der Mitarbeiter willen. „Man erwartet in jenen Häusern die Deutlichkeit und Sichtbarkeit des Geistes, aus dem heraus solche Anstalten gegründet wurden.“²⁰ Er räumt ein: „Man kann verstehen, dass man [...] in den Zeiten religiöser Diktate misstrauisch war gegen religiöse Überdeutlichkeiten. Die Zeit und die Gesellschaft, in der wir leben, leiden nicht mehr an Zwangskonturen und Überdeutlichkeiten. Wir leiden heute eher am Verschwimmen aller Konturen. Wir leiden daran, dass Ideen keine Orte und keine Klarheit haben.“²¹ Verhängnisvoll wäre, aus seiner Diagnose imperativische Handlungskonsequenzen zu ziehen. Denn die Diagnose verschwommener Konturen kann allzu leicht gegen die verwendet werden, die sich um eine prozesshafte Konturierung bemühen und folglich mit vielen Unfertigkeiten und fragmentarischen Anfängen zu kämpfen haben. Vielmehr wäre ein indikativischer Schluss angebracht, den schrittweisen Entwicklungsprozess in der Selbstsicht fördern und mit allen Kräften unterstützen zu wollen, von einer Einrichtung der Kirche zu einer kirchlichen Einrichtung zu werden, konkret beispielsweise sich weniger als Altenheim der Gemeinde, als vielmehr als Altenheimgemeinde bzw. Gemeinde im Altenheim sehen zu lernen. Dieser Wandel im Selbstverständnis hat den Investitionswillen in Glaubens- und Gemeindeentwicklung am Ort einer Ca-

ritaseinrichtung zur Voraussetzung. Und das wiederum hat zur Folge, sich selbst mehr als Ort von Kirche und damit auch als Lernort von Glaubens- und Kirchenbewusstsein ernst zu nehmen.

4 Kirche wird Caritas

Zwei Aussagen von Papst Franziskus beschäftigen aus caritastheologischer Sicht nachhaltig. Die programmatische Aussage in der Wahlrede: „Die Kirche ist dazu aufgerufen, aus sich selber heraus und an die Peripherien zu gehen, nicht nur an die geographischen, sondern auch an die existentiellen Peripherien [...].“²² Ferner beschäftigt die Ansprache unmittelbar nach der Wahl: „Und jetzt beginnen wir diesen Weg, Bischof und Volk.“²³ Viele Menschen in der caritativen Arbeit von Verbänden, Sozialunternehmen oder Gemeinden finden in dem von Papst Franziskus seitdem in vielen Worten und Zeichenhandlungen skizzierten Weg manches von dem wieder, was seit vielen Jahren auch Idee ihres eingeschlagenen Weges ist: an den geographischen und existentiellen Peripherien den Sinn für den eigenen Auftrag als Christ und Teil von Kirche einzusehen; sich bewusst (z. T. mit viel Wagnis) in die Lebensräume der Menschen und ihre „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst“ (GS 1) hineinziehen zu lassen und dort, z. B. in Sozialprojekten, präsent zu sein.

Im Heiligen Jahr der Barmherzigkeit fällt das Licht auf einen damit zusammen-

¹⁹ Fulbert Steffensky, *Mut zur Endlichkeit. Sterben in einer Gesellschaft der Sieger*, Stuttgart 2007, 32 ff.

²⁰ Ebd., 37.

²¹ Ebd., 38 f.

²² www.adveniat.de/presse/papst-franziskus/rede-im-vorkonklave.html [Abruf: 11.07.2016].

²³ https://w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2013/march/documents/papa-francesco_20130313_benedizione-urbi-et-orbi.html [Abruf: 11.07.2016].

hängenden nachhaltigen Entwicklungsprozess: Kirche *wird* (durch und in) Caritas.²⁴ Spannende Diskurse und Entwicklungen zeichnen sich aktuell besonders dort ab, wo beispielsweise die Caritas der Gemeinde mit den diakonischen Herausforderungen des Sozialraums und mit den benachbarten Aktivitäten der organisierten Caritas neu in Kontakt tritt, wo sich andererseits wohlfahrtsverbandliche Caritasarbeit auf Wechselbeziehungen zu den Ortsgemeinden und zu ihrer Caritasarbeit einlässt (z.B. im Engagement für Flüchtlinge). Doppelte Entwicklungsprozesse sind dann zu erkennen. *Kirche wird durch Caritas*: Gemeinden gewinnen beispielsweise durch entschiedenes sozialraumorientiertes und prophetisch-anwaltschaftliches Handeln neu an Lebendigkeit und Überzeugungskraft (vor sich selbst und vor anderen) und beginnen, sich, auch im Netz von Seelsorgeeinheiten, Schritt für Schritt diakonisch zu transformieren. „Der Blick auf die anderen und die Gesellschaft kann dann zur Befreiung und Erneuerung der Gemeinde werden.“²⁵ Auf der anderen Seite: *Kirche wird in Caritas*. Das heißt: Caritaseinrichtungen gewinnen neu an kirchlichem Profil, wo sie sich auf einen originären Kirchen- und Pastoralbezug einlassen, indem sie zum Beispiel der Rückbesinnung auf biblisch-prophetische Wurzeln oder sozialethische Traditionen Raum geben.

Diese Prozesse in Seelsorge bzw. in Caritas verlaufen z.T. ungleichzeitig und existieren vielfach unvernetzt nebeneinander. Dort allerdings, wo sie zusammengedacht und zusammengeführt werden, ist durchaus ein gemeinsamer dynamischer Entwicklungsprozess einer *Kirche* fest-

zustellen, die an unterschiedlichen Orten *Caritas wird*. Sicher: Es sind stille, marginal erscheinende, aber trotzdem kraftvolle Prozesse, als Kirche „aus sich selber heraus und an die Peripherien zu gehen“²⁶. Die hoffnungsvolle Seite dieser Prozesse, besonders im Raum der professionalisierten und institutionalisierten Caritasarbeit, vermag ich als praktischer Theologe zu bezeugen und Geschichten der (oft überraschenden) Verlebendigung z.B. von Pfarrgemeinderäten durch diakonische Sozialraumprojekte oder von Pflege- oder Sozialteams durch bewusste Glaubensbildungsprozesse zu erinnern. All diese Erfahrungen bestärken die Einsicht: Kirche *wird* durch Caritas! Und am Ort der Caritas ist und wird Kirche!

5 Stimme für Barmherzigkeit und Gerechtigkeit

Die institutionalisierte Caritas ist gegenwärtig im Alltag und in der Breite des intermediären Bereichs zwischen Staat, Markt und privaten Netzwerken und damit auch im Raum einer Zivilgesellschaft präsent. Viel mehr als die verfasste Kirche wird sie somit tagtäglich und in vielerlei Hinsicht gedrängt, Teil, ja sogar Vorposten zivilgesellschaftlicher Entwicklungen zu sein und zu werden. Denn lebhaftig erhalten Caritasmitarbeiter tagtäglich in ihrer Arbeit Signale, die sie zu prophetischen Interventionen drängen. Durch diese Erfahrungen in den Schattenbereichen der Gesellschaft finden sie sich oft unvermittelt im Wirklichkeitsbereich des Evangeliums und damit des Lebens und der Bot-

²⁴ Vgl. Rainer Krockauer, Kirche wird Caritas: Eine Projektskizze, in: Diakonia 44 (2013), 305–309.

²⁵ Alfred Etheber, Caritas in neuen pastoralen Räumen, in: Caritas in NRW (2010/4), 4–6, hier: 5.

²⁶ <http://www.adveniat.de/presse/papst-franziskus/rede-im-vorkonklave.html> [Abruf: 11.07.2016].

schaft Jesu wieder. Das Wort Jesu von der Seligpreisung der Barmherzigen und derer, die nach der Gerechtigkeit hungrig und dürsten (vgl. Mt 5,6–7), stellt eine erhellende Nähe zwischen der „caritas“ Jesu und der Caritasarbeit heute her. Es ist tragende Stütze und belebender Ansporn, sich an die Spitze bestimmter gesellschaftlicher Solidarisierungsprozesse zu setzen und dabei mit dem barmherzigkeits- und gerechtsorientierten Ein- und Zuspach des Evangeliums in den Raum der Zivilgesellschaft hinein bewusst nach *vorne* zu begeben. Das Vorne ist nicht nur der Raum der säkularen Dienstleistungsgesellschaft, sondern es sind – aufgrund der besonderen Blickrichtung des Evangeliums – vornehmlich z. B. die Souterrains der Stigmatisierten, die trostlosen Quartiere der Depressiven oder die Unterschlüpfen der Verfolgten, zu denen hin sich Kirche als Caritas zu entgrenzen hat.²⁷

Es ist vor allem der hartnäckige Trend zur Verfestigung von Armut und Ausgrenzung, auch vor dem Hintergrund einer rasanten Abnahme ausgleichender Einwirkungen des Sozialstaates, der aktuell Caritas selbstbewusst „Vortrupp“ werden lässt, gerade in einer entschiedenen Solidarität mit einer neuen Schicht von Ausgeschlossenen und Abgeschriebenen unserer Tage. Deren Lebenssituation tangiert sie in ihrem Innersten, nicht nur als sozialpolitisch wacher Spitzenverband, sondern als Kirche in Verbundenheit mit den „Armen und Bedrängten aller Art“ (GS 1). Im Sog von Entstaatlichung bzw. Vermarktlichung, aber auch involviert in zahlreiche zivilgesellschaftliche Solidaritätsaufbrüche kann die Orientierung am Evangelium und an einer Haltung von Barmherzigkeit und Gerechtigkeit hel-

fen, nicht zum Spielball ökonomisch-politischer oder alltagspragmatischer Handlungsnotwendigkeiten zu werden, sondern vielmehr die eigene Rolle als zivilgesellschaftlicher Vortrupp der Kirche im Interesse des Rechts benachteiligter bzw. vergessener Personengruppen zu stärken, ihren schlecht organisierbaren Interessen im Wohlfahrtsstaat anwaltschaftlich Gewicht zu verleihen und sich dabei eben auch den Personengruppen zuzuwenden, die noch nicht hilfebedürftig sind bzw. aus dem herkömmlichen Hilfekreislauf herausgefallen sind. Diese Entwicklungsnotwendigkeit verstärkt die Bedeutung einer politischen Diakonie, die sich einer Beschränkung auf reine barmherzige Almosengabe bzw. kalulierbare Dienstleistungen entgegenstellt

Weiterführende Literatur:

- Klaus Baumann*, Organisierte Caritas und Barmherzigkeit, in: *George Augustin* (Hg.), Barmherzigkeit leben. Eine Neuentdeckung der christlichen Berufung, Freiburg i. Br.–Basel–Wien 2016, 279–290.
- Alfred Etheber*, Caritas und Barmherzigkeit. Provokationen für das ausgerufene Heilige Jahr der Barmherzigkeit – oder Barmherzigkeit im Widerstreit, in: *Pastoralblatt* 68 (2016/4), 109–110.
- Rainer Krockauer*, Praktische Theologie am Ort der institutionalisierten Diakonie, in: *Doris Nauer / Rainer Bucher / Franz Weber* (Hg.), Praktische Theologie. Bestandsaufnahme und Zukunftsperspektiven. Festschrift zum 60. Geburtstag von Ottmar Fuchs, Stuttgart–Berlin–Köln 2005, 142–150.

²⁷ Vgl. *Rainer Krockauer*, Caritas: Bautrupp des Evangeliums, in: *Deutscher Caritasverband* (Hg.), Caritas 2013. Jahrbuch des Deutschen Caritasverbandes, Freiburg i. Br. 2012, 97–103.

und eben auch gerechte Strukturen und die Veränderung von Verhältnissen einklagt.

Das Heilige Jahr der Barmherzigkeit beschäftigt die institutionalisierte Caritas und röhrt an ihr Selbstverständnis.²⁸ Einerseits gilt: Mit „Barmherzigkeit kann man keine Wohlfahrt machen und erst recht keinen Wohlfahrtsstaat“²⁹. Andererseits spricht in der Tat alles gegen eine „billige Barmherzigkeit als kollektives Almosengeben“³⁰. Jeder Caritasakteur und Caritaswissenschaftler weiß ferner, dass Barmherzigkeit als „innere Haltung der solidarischen Zuwendung“ nicht nur über juristische Anspruchsverhältnisse und -pflichten, sondern auch über wirtschaftliche Sachlogiken hinausgeht und „tief verwurzelt ist in unserer Seele – ein Geschenk wie ein Kompass“³¹. Wenn also im Heiligen Jahr der Barmherzigkeit im Raum einer von einer säkularen Dienstleistungslogik geprägten institutionalisierten Caritas von Barmherzigkeit die Rede ist und sein soll, dann nur in Verbindung mit der Forderung nach sozialer Gerechtigkeit und gerechten Strukturen und mit der Hoffnung, dass beides, das Engagement für Barmherzigkeit und Gerechtigkeit, eine überzeugende Spur christlichen Selbstbewusstseins für die Caritasakteure wie auch für die anderen erschließt. Alfred Etheber bemerkt: „Das Liebesgebot Christi mit der Haltung der Barmherzigkeit hat zur Caritas geführt; organisierte Hilfe und professionel-

les Handeln müssen bleiben und ebenso die unbedingte Anerkennung von sozialen Rechten. Aber es gibt das Darüber-Hinaus als Anspruch und Zusage, dass Menschen mehr brauchen, die Begegnung, die letztlich Geschenk des Augenblicks ist, des Gebens und Empfangens ohne jede Voraussetzung und Kalkül; dann ist da eine völlig andere Dimension anwesend.“³² Eine institutionalisierte Caritas, die dem menschgewordenen Gott einen Platz freihält und einräumt: Welch eine starke Vision!

Der Autor: Rainer Krockauer, geb. 1958, Dr. theol.; Pastoralreferent (1985–1995), seit 1995 Professor für das Lehr- und Forschungsgebiet Theologie und Ethik an der Kath. Hochschule Nordrhein-Westfalen in Aachen; Leiter des postgradualen Masterstudiengangs „Ehe-, Familien- und Lebensberatung M.A.“ (Master of Counseling) am Studienort Freiburg; Ausgewählte Publikationen: (Hg.), *Spiritualität Raum geben. Impulse für die psychosoziale Beratung*, Opladen–Berlin–Toronto 2016, im Erscheinen; zus. mit Markus Lehner u. Stephanie Bohlen (Hg.), *Theologie und Soziale Arbeit. Handbuch für Studium, Weiterbildung und Beruf*, München 2006; *Im Experiment einer neuen Inkulturation des Evangeliums. Herausforderung für das Volk Gottes in der Caritas*, in: *Theologische Quartalschrift* 185 (2005/3), 214–232.

²⁸ Vgl. Klaus Baumanns Resümee, in: *ders.*, Organisierte Caritas und Barmherzigkeit, in: *George Augustin (Hg.), Barmherzigkeit leben. Eine Neuentdeckung der christlichen Berufung*, Freiburg i.Br.–Basel–Wien 2016, 279–290, hier: 288.

²⁹ Alfred Etheber, Caritas und Barmherzigkeit (s. Anm. 6), 109.

³⁰ Ebd. Vgl. auch Rainer Krockauer, Tafelangebote aus caritastheologischer Perspektive, in: Stefan Selke (Hg.), *Kritik der Tafeln in Deutschland. Standortbestimmungen zu einem ambivalenten sozialen Phänomen*, Wiesbaden 2010, 163–178.

³¹ Alfred Etheber, Caritas und Barmherzigkeit (s. Anm. 6), 109.110.

³² Ebd., 110.